





# Sonnenfreunde

ORGAN DES SCHUTZVERBANDES DER FREIKÖRPERKULTUR IN ÖSTERREICH  
UND DER SCHWEIZER NATURISTEN FOEDERATION

REDAKTION: DR. ARTHUR SCHULTZE-NAUMBURG  
FÜR ÖSTERREICH VERANTWORTLICH: PETER KOCH · GRAZ

NR. 172 · 16. JAHRGANG · MARZ 1964

## SIE LESEN IN DIESEM HEFT:

Das muß gesagt werden .....	5
Ägäis, Meer der Sonne IV .....	6
Lebet wohl, ihr Winterfreuden .....	14
Augsburg .....	17
Prof. Richard Ehrmann 70 Jahre alt .....	32
Buchbesprechungen .....	35

## FOTOAUTOREN:

Titel: Loges, Farbfotos: Cardot, Archiv  
Colonia (1), Diederichs (4), Ergo (3), Frank (2),  
Loges (2), Stege (5), Schultze-Naumburg (5)

---

Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr; Rückporto bitte beilegen. Einsender von Beiträgen sind dafür verantwortlich, daß sie über die Veröffentlichungsrechte ordnungsgemäß verfügen. Voraussetzung für die Bildangebote ist, daß dem Einsender die Zustimmung der abgebildeten Person zur Veröffentlichung vorliegt, bei Minderjährigen diejenige des Erziehungsberechtigten. Die Annahme und Honorierung von Beiträgen gilt für sämtliche In- und Auslandsauflagen. Im Falle höherer Gewalt erlischt jeder Ersatzanspruch. Mit Verfassernamen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck und Vervielfältigungen aus diesem Heft — auch auszugsweise — nicht gestattet.

Copyright 1964 by Richard Danehl's Verlag GmbH, Hamburg-Altona. Verkaufspreis: 3,— DM.  
Österreich S. 20,-; Schweiz Sfrs. 3.85. — Druck: Walter Pietzsch, Hamburg 20. — Printed in Germany.

**RICHARD DANEHL'S VERLAG GMBH · HAMBURG-ALTONA**

Alleinauslieferung für die Bundesrepublik und West-Berlin:  
RUDOLF HOFMANN KG. · FRANKFURT/MAIN · INHEIDENER STR. 39 A



## Das muß gesagt werden

In einer tiefen Felsspalte des Hohen Meißner im Hessischen Land glimmt seit bald 300 Jahren ein geheimnisvolles Feuer, das beim Abbau der Braunkohle im 17. Jahrhundert entstanden ist. So wie die Glut im Kohlenflöz des Meißner unentwegt weiterglimmt, ist auch das von der Deutschen Jugendbewegung vor 50 Jahren entzündete Feuer nicht erloschen, sondern glüht weiter, wenn auch oft unter der Oberfläche verborgen, dennoch von nicht geringer Wirksamkeit. Die große Feier, die im Herbst 1963 auf dem Hohen Meißner zur 50jährigen Wiederkehr des ersten Treffens der Freideutschen Jugend veranstaltet wurde, war ein eindrucksvolles Ereignis. Diese Begegnung von allen Verbänden und Organisationen, die sich dem Geist der Freideutschen Jugend verpflichtet fühlen, zeigte, daß die damals erarbeiteten Thesen heute noch gültig sind und weiterleben im geistigen Wirken eines großen Teils des deutschen Volkes. Sie haben sich zweifellos auf viele geistige Entwicklungen befruchtend ausgewirkt, wenn es auch nicht immer nach außen hin sichtbar war. Die offizielle Presse hat dem Meißner-Treffen vielfach kein freundliches Urteil bereitet, was nicht allzuviel bedeutet, ja das Gegenteil wäre eher verächtlich gewesen.

Man sage auch nicht etwa es sei ein Treffen der Alten gewesen. Auf der Hausener Huthe am Südhang des Hohen Meißner, standen die Koten von 3000 Jugendlichen, darunter auch 8 Koten der Fkk-Jugendbünde. Das Programm des Meißner Treffens war sehr reichhaltig. Die Themen von 6 Gesprächsgruppen zeigen, was die beteiligten Kreise beschäftigt: Erziehung im Elternhaus und Schule, Pädagogische Fragen, Fragen der politischen und sozialen Ordnung standen in den ersten 4 Gruppen auf dem Programm. In den beiden letzten Gesprächsgruppen ging es um Fragen der Lebenserhaltung, des Naturschutzes und der Landschaftsgestaltung. Für den Schutz und die Erhaltung der Landschaft und der Natur haben Lichtfreunde einen besonders wachen Sinn. Leider ist gerade die Schönheit des Hohen Meißners, wo die Sage von Frau Holle beheimatet ist, schwer bedroht durch den immer weiter fortschreitenden Abbau der Braunkohle im Tagebau. Der herrliche Buchenwald wurde niedergeholzt, das Quellwasser für zehn Randgemeinden ist gefährdet, schon drohen Teile der Bergkuppe einzustürzen. Die zuständige Regierung gab die Genehmigung zum weiteren Abbau der Kohle am Hohen Meißner. Und das alles, obwohl fast zur gleichen Zeit Meißner und Kaufinger Wald zum Naturpark erklärt worden sind. Wieder einmal werden wirtschaftliche Interessen bedenkenlos über den Naturschutz gestellt, der ja kein Geld einbringt, sondern höchstens welches kostet. Alle verantwortungsbewußten Kreise vereinigen sich zu dem Ruf: Schützt unsere Heimat, Schluß mit der Verschandelung des Hohen Meißners, Erhalten unsere letzten Oasen der Natur! Eine Welle der Empörung möge die verantwortlichen Stellen dazu bringen, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, den Hohen Meißner zu schützen und zu erhalten.

Dr. Schultze-Naumburg



## ÄGÄIS, Meer der Sonne IV

### *Pan, Aphrodite und der verwirrte Hirte*

Über die Höhen des Pelion führte die Straße noch eine Weile durch herbe, heimatliche Luft. Kiefernwald, Farne, Blaubeerkraut und bemooste Steine ließen wir in den vielen Kurven hinter uns und tauchten langsam ein in einen Duft von Pinien, Zypressen, Feigen- und Ölbäumen. Zwischen den silbrigen Blättern der Oliven schimmerte es blau. Der Golf von Volos mit seinen kleinen Inseln und verschwiegenen Buchten lag bald vor uns. Wir folgten der Straße, die jetzt staubig und holperig wurde, bis zum Ort Melina. Hier endete sie. Nur ein schmaler Pfad führte noch weiter bis in die Spitze der Magnesia-Halbinsel.

Das Dorf lag im Dornröschenschlaf, denn es war um die Mittagszeit. Nur in den wenigen Kapheneions saßen unter schattigen Platanen einige Gäste. Man sprach nicht viel, ruhte sich aus und trank einen Kaffee, einen Ouzo oder nur ein Glas Wasser.

Langsam am kleinen Kai entlangfahrend bemerkten wir ein mittleres Kaiki, das uns trotz seines neuen Farbanstriches sehr bekannt vorkam. Es schwankte in der Dünung mit den anderen kleinen Booten um die Wette, und sein Tauwerk klatschte schlaff an seinen hölzernen Mast. Wo dieses Boot ankerte, konnte auch sein Besitzer nicht weit sein. Und richtig, im letzten Kapheneion am Strand gab es scheinbar keine müden Gäste. Wir erkannten die einprägsame, hagere Gestalt mit dem klassischen Profil seines Antlitzes sofort: ‚Xenophon‘ riß die Augen auf, und der wunder-

volle Spitzbart zuckte einige Male, ehe die Wiedersehensfreude in die üblichen menschlichen Worte gekleidet werden konnte. Unser Freund hatte in Griechenland eine zweite Heimat gefunden und lebte bereits viele Jahre in diesem schönen Lande. Nun hatte er sich auf der Insel Trikeri in ein Kloster zurückgezogen, jedoch nicht um das Leben eines Eremiten zu erproben, sondern um dort ein ruhiges, freies Dasein, als Idealist und Gastgeber für wenig interessierte Touristen zu führen.

Unser Wagen fand einen schattigen Platz, und hatte nun 16 Tage Zeit sich für die nächsten Strapazen auszuruhen. Das faltboot- und Zeltgepäck schafften wir auf die „ARGO“ und Xenophon schipperte mit seinem Kahn in den weiten azuren Golf, mit Richtung auf die Klosterinsel Trikeri. Das Meer nahm uns mit sanftem Wiegen auf und der kleine Dieselmotor ließ das kräftig gebaute Kaiki bis in die letzte Fuge erzittern.

Die Sonne brannte noch mit unverminderter Kraft auf das kleine Deck. Wir lagen faul auf den warmen Planken ausgestreckt, träumten in den Himmel hinauf und ließen das Halbrund der Magnesia-Halbinsel in seiner Schönheit wie ein Kaleidoskop an uns vorüberziehen. Da zeigte Anette auf eine kleine von Oliven umgebene Bucht, und ich wußte genau woran sie dabei dachte. Wir mußten beide über diese amüsante Geschichte jetzt noch lachen, die sich während unserer vorjährigen Fahrt dort drüben abgespielt hatte:

Zusammen mit unseren Freunden bauten





wir in jener Bucht unsere Zelte auf. Wir saßen bereits den ganzen Tag in den Falbooten und freuten uns, dieses wirklich hübsche Plätzchen gefunden zu haben. Fest davon überzeugt keine Menschenseele zu treffen, bewegten wir uns ohne Textilien. Doch das rasch näher kommende Gebimmel einer Ziegenherde ließ zumindest einen Hirten vermuten. Wir erblickten den Mann dann auch bald, wie er ein Liedchen vor sich hin pfeifend seine Tiere antrieb.

Durch Gestrüpp und über steinige Pfade nahm die Herde Kurs auf unsere Bucht. Wir wußten nicht recht was wir tun sollten. Das Einfachste wäre natürlich die Badehose überzuziehen, aber gerade das wollten wir nicht.

Der Hirte konnte Zelte und Boote nicht wahrnehmen, da sie hinter einer Hecke dichten Gestrüpps verborgen lagen. Sein Weg mußte aber direkt am Zelt unserer Sportsfreunde vorbeiführen, und wir waren gespannt, wie sich alles entwickeln würde.

Der ahnungslose Hirte erschrak einen Augenblick angesichts eines nackten braungebrannten Mannes, der urplötzlich vor ihm stand. Sein vielleicht einfältiges Gemüt dachte sicherlich an ein wundersames Ereignis, das ihm, dem einsamen Hirten widerfuhr. Ob er glaubte der göttliche König der Gewässer, der unumschränkte Herrscher der Meere, Poseidon persönlich wäre an Land gestiegen, oder auf Grund seines Berufes mehr an Pan, dem Beschützer der Herden dachte, war im Augenblick seinem Gesichtsausdruck nicht zu entnehmen. Wenn auch sein Gegenüber einen struppigen Bart trug und der windzerzauste, wuschelige Haarschopf die gehörnte Stirn wohl verbergen konnte, so hatte er doch keine Gelegenheit sich davon zu überzeugen, ob der angebliche Pan, als sicheres Erkennungszeichen, auf Bocksfüßen stand, da der fremde Gott ohne Unterlaß kräftig seine Hand schüttelte und in einer ihm unbekanntem Sprache laufend auf ihn einredete. Daß Aphrodite dann auch noch gleich zweimal in veränderter Gestalt hüllenlos auftauchte verwirrte ihn vollends und veranlaßte ihn, sich schleunigst wieder um seine Herde zu kümmern, die von



Booten, Zelten und fremden Menschen erschreckt das Weite gesucht hatte.

Als wir am nächsten Tag wieder in unsere Boote stiegen und die gastliche Bucht verließen, sahen wir den Hirten auf einem Felsvorsprung stehen. Er hatte seine Kopfbedeckung in der Hand und winkte uns munter zu. Er hatte sich in der sonderbaren Welt scheinbar wieder zurechtgefunden.

### *Das fortgeschwommene Lager*

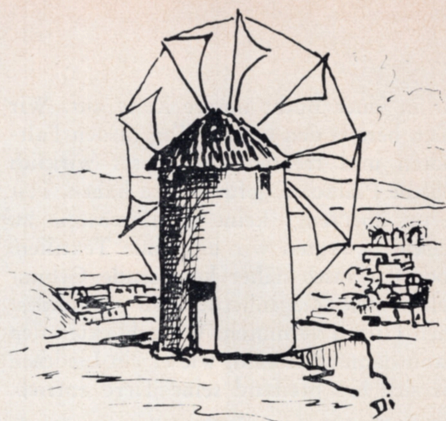
In der Nordwest-Bucht von Paleo Trikeri schlugen wir unser Lager auf. Xenophon war mit seinem Kaiki in eine nördliche Bucht gefahren, er hatte dort besseren Ankergrund.

Wir schliefen in dieser Nacht ohne Zelt. Es war warm, und keine Moskitos störten unsere Nachtruhe. Durch die filigranen Blätter der knorrigen Ölbäume blinzelten Mond und Sterne. Das vertraute Bild des Großen Wagens stand dicht über dem Horizont, gerade dort wo die schwarzen Schatten des Othrys-Gebirges die silbrige Fläche des Golfes begrenzte. Sternschnuppen stürzten aus fernen Welten in den endlosen kosmischen Raum und ließen lange Leuchtspuren hinter sich zurück. Der süße schwere Duft von Feigenbäumen des nahen Gartens umfing uns und ließ uns traumlos die Stunden verschlafen.

Die Nacht war mit schweigender Pracht über uns hinweggezogen und schenkte uns einen neuen Tag in gleißendem Licht und strahlender Sonne. In fünf Minuten hatten wir den Berg zum Kloster erstiegen. Nachdem uns Xenophon bereits gestern abend angemeldet hatte, empfing uns nun Haus-

frau Cariglia mit echt südländischem Temperament im sauberen Innenhof des alten Gebäudes. Es gab viel zu erzählen, und so verging schnell die Zeit. Da Cariglia eine ausgezeichnete Köchin ist, blieben wir zum Mittagmahl. Fleischgefüllte Kürbisblüten bekommt man schließlich nicht alle Tage. Unsere anschließende Siesta wurde leider gestört, als ein heftiger Windstoß die Vorhänge durch die offenen Fenster in den Raum hineinwehte. Im Halbdunkel des Zimmers mit angenehmen Nichtstun beschäftigt, hatten wir uns um die Welt da draußen nicht sonderlich gekümmert. So konnte das Gewitter unbemerkt heraufziehen. Und mit dem ersten Windstoß prasselte auch schon der Regen nieder.

Meine Frau und ich spurteten los. Wir mußten das Lager erreichen, bevor unser ganzes Inventar durch Wasser verdorben oder weggeschwommen war. Obwohl wir die Insel ziemlich genau kannten, liefen wir vom Klostertor aus in die falsche Richtung und standen nach wenigen Minuten in einer anderen Bucht. Es regnete ununterbrochen weiter. Der ausgetrocknete Boden verwandelte sich in kurzer Zeit in einen



unserem Lager war doch weiter als wir dachten. Uns ging bei der schnellen Gangart langsam die Luft aus. Bei den Wassermengen, die von oben herabkamen, brauchten wir uns auch nicht mehr zu beeilen. Wir resignierten und schlenderten gemütlich, aber total verschmutzt und zornig weiter.

Unser Lager bot einen schönen Anblick. Es hatte sich enorm vergrößert. Luftmatratzen und Daunenschlafsäcke schwammen in einer großen Wasserlache. Die beiden faltboote standen halb unter Wasser, und hier und dort ragte eine Konservendose aus den braunen Pfützen. Ein Glück, daß wir wenigstens die leicht verderblichen Lebensmittel in einer Plastiktüte untergebracht hatten. Sie baumelte noch munter am Aste eines Ölbaumes.

Da standen wir nun an unserem abgesoffenen Lager und konnten nichts tun als warten, bis die Sintflut ein Ende nehmen würde. Aber es war ein hartnäckiges Gewitter. Kaum blinzelte die Sonne zwischen schwarzen Wolken hervor, als auch schon wieder der nächste Guß erfolgte.

Als nach 2 Stunden sich die Sonne endlich durchgesetzt hatte, wagten wir nicht an die Aufräumarbeiten zu gehen, so hoffnungslos sah alles aus. Da wir in unseren nassen Klamotten elend froren, gingen als erstes Shorts und Hemden auf einer schnell gespannten Plastikleine. Als Nackedeis versuchten wir nun unsere sieben Sachen wieder auf Vordermann zu bringen. Für vorüberkommende Inselbewohner muß es ein herrliches Bild gewesen sein, uns in unserem unschicklichen Aufzug,



klebrigen braun-roten Brei, der unser Schuhwerk hin und wieder festhielt. Wir hasteten einen Bergrücken hinauf, der uns von der richtigen Bucht trennte. Natürlich hatten wir inzwischen keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Die Entfernung zu





mit Schlamm bespritzt, bei der Arbeit zuzusehen.

Die Sonne hatte mit ihrer unheimlichen Kraft das unmöglich Scheinende möglich gemacht. Sie ließ die Erde dampfen und trocknen und gab den Zikaden neuen Lebensmut. Noch benommen von der feuchten Kühle schwirrten sie uns an, und fielen erschreckt vom Anprall hart auf den Boden. Sie lagen dann auf dem Rücken wie tot. — Auch unsere Schlafsäcke wurden bis zum Abend wieder trocken. Jedoch die rotbraunen Flecken im Gewebe nahmen wir als Andenken an griechische Erde mit nach Hause.

### *Haie im Skiathos-Kanal*

Am nächsten Morgen starteten wir endlich zur Fahrt zu den nördlichen Sporaden. Mit südlichem Kurs verließen wir die Insel mit vollgepackten Booten und fuhren die Magnesia-Halbinsel entlang bis zum Kap Kavulia. Von hier verläuft die stark gegleidierte aber felsige Küste in östlicher Richtung weiter. Die erste Ortschaft, die wir anliefen, war Trikeri. Völlig isoliert am südlichsten Punkt der Halbinsel gelegen betritt man mit Trikeri einen Ort, der seine Bräuche und seine Volkskunst besonders rein erhalten hat. Vom malerischen kleinen Hafen führt ein Weg zum höher gelegenen Ortskern, der wie ein Adlerhorst anmutet, denn seine Häuser kleben gleichsam an den Felswänden. Der Ort liegt fast auf dem Kamm des schmalen Rückens des Trikeri-Gebirges, von dem man eine wundervolle Aussicht auf den Golf und die Insel Euböa genießt.

Kurz vor Kap Griva gingen wir an Land. In einer Sandbucht verbrachten wir ungestört die Nacht und starteten bereits in der Frühe des nächsten Tages. Wir umschifften das Kap, überquerten die 3 km breite Andriami-Bai und erreichten um die Mittagszeit die Platania-Bucht. Bereits von weitem waren die hohen Platanen gut auszumachen. Wo diese mächtigen Bäume stehen, gibt es immer irisches Wasser.

Platania ist eine kleine Siedlung an der Mündung eines Gebirgsflusses. Einige weiße, mit roten Dächern versehene Würfelhäuser belebten die Bucht. Aus dem üppigen Be-

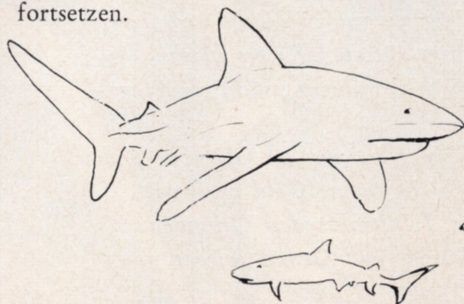
wuchs der Gärten ragten die schlanken, dunklen Zypressen wie Minarets empor.

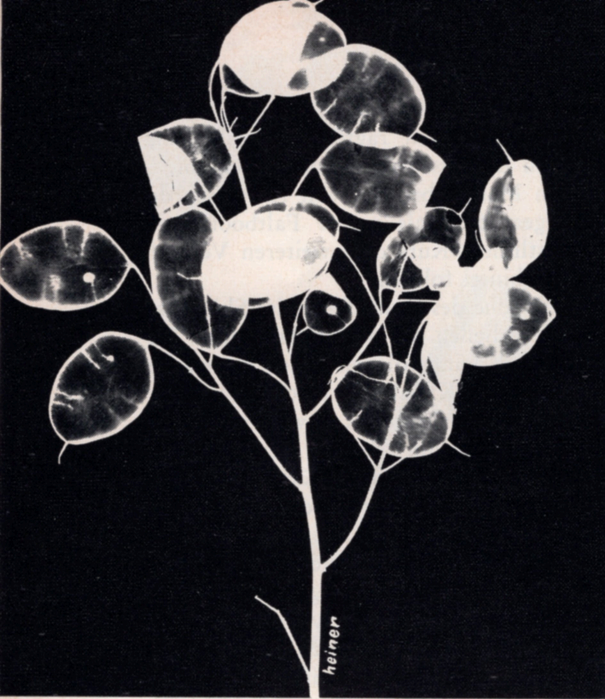
In den Marmorbrüchen von Arapi wurde noch gearbeitet als unsere Faltboote mit nordöstlichem Kurs dem weiteren Verlauf der Halbinsel folgten.

In der Höhe des Leuchtfeuers im Skiathos-Kanal verließen wir die Festlandküste. Da es ziemlich windstill war, blieb die starke Strömung im Kanal aus. Nach etwa 3 km Fahrtstrecke frischte es etwas auf. Wir setzten daraufhin Segel. Der Nordost reichte aus, um uns in gemächlicher Fahrt an die Westküste der Insel Skiathos zu treiben.

Etwa 2 km vor der Küste wurde Anette unruhig und zeigte aufgeregt nach Norden. Da unsere Boote mittlerweile einen Abstand von 200 Metern hatte, konnte ich nicht verstehen, was sie mir zurief. Aber dann verstand ich ihre Besorgnis, denn in der angedeuteten Richtung sah ich deutlich die unverkennbaren Flossen und Bewegungen von Haifischen. Sie hatten scheinbar in dieser Meerenge ihr Jagdgebiet, und es wäre nicht ratsam sie bei ihrem Geschäft zu stören. An und für sich waren uns Begegnungen mit Haien nichts Neues. Sie fanden aber meist in unmittelbarer Küstennähe statt. Hier war es etwas anderes, denn bis nach Skiathos war es noch ziemlich weit. Durch den Zwischenfall an der Côte d'Azur, der durch Presse und Rundfunk ging, vorsichtig geworden, gab ich meine bequeme Stellung im Boot auf und verfolgte genau, was sich um uns abspielte. Auch hielt ich es für ratsam, zum ersten Boot aufzuschließen.

Es ereignete sich nichts. Die Haie hatten wohl genug mit sich selbst zu tun, und wir konnten unsere Segelfahrt ungehindert fortsetzen.





## Lebet wohl, ihr Winterfreuden

Wenn die ersten Blumen brechen  
Durch den frühlingsemüden Firn  
Und in Gletscherwasserbächen  
Sanft versickert Winters Zorn —

Wenn die ersten bunten Falter  
Trunken taumeln durch den Föhn  
Und hoch droben mit geballter  
Kraft Lawinen niedergehn —

Wenn die faszingsmüden Narren  
Träg vergeuden Nacht und Tag,  
Ihres nächsten Katers harren  
Nach vergnügungssücht'ger Plag —

Wird man uns am Gletscher finden  
Wo die Sonne Gold verstreut,  
In heißstrahlenden Gebinden  
Körper und Gemüt erfreut.

Gänzlich bloße Skipiraten  
Auf die Brett'l hingestreckt,  
Sieht man in der Scharte braten —  
Gut mit Salben abgeschreckt.

Dohlen krächzen neidisch nieder  
Auf das Gletschersonnen-Team,  
Läßt sie doch ihr schwarz Gefieder  
Lebenslang im Schatten zieh'n.

Vor uns liegt die herrlichschöne  
Firnverklärte letzte Fahrt,  
Gletscherbrand und Sonnenbräune  
Gehen mit uns an den Start.

Sonne gleißt auf weißen Hängen,  
Schwingt die wilde Jagd zu Tal,  
Fahrtwind beißt und Jauchzer drängen  
Lusterfüllt zum Widerhall.

Gleiten über Gletschermassen,  
Springen über Spalten kühn,  
Schwingen ab vor Wiesentrassen,  
Wo des Lenzes Vorhut grünt. -

„Lebet wohl, Ihr Winterfreuden“,  
Grüßen wir mit frohem Blick  
Und es ist ein leichtes Scheiden:  
Übers Jahr kehr'n wir zurück!

Sonnverbrannte Gletscherneger  
ziehen müde durch die Stadt,  
Und im Abendsmog denkt jeder  
An die reine Luft am Grat.

Helena



**ATTENTION  
PLAGE RÉSERVÉE  
AUX NATURISTES**

*Stationnement interdit*

*Le passage n'est autorisé qu'en  
bordure de mer. MERCI*



## Hajo Simmler besuchte das Fkk-Gelände

# Augsburg

Schon oft hörten wir in Bekanntenkreisen von einem Gelände, das sich in den landschaftlich schönen Lechauen in der Nähe von Augsburg befinden sollte. Man erzählte begeistert von großzügig angelegten Sport- und Spielplätzen und sonstigen Einrichtungen, von der Weitläufigkeit bei überwiegend Baum- und Buschbewuchs und von der freundlichen Aufnahme seitens der Gastgeber. Mitunter fielen aber auch einige Worte über angeblich striktes Alkohol- und Rauchverbot. Nachdem das erstere sich auch auf Bier beziehen sollte, erwachte bei manchem Münchner naturgemäß ein instinktives Mißtrauen gegenüber den Verfechtern solch strenger „unbayerischer“ Sitten und Gebräuche. Er stellt sich aufgrund derartiger Gerüchte vielleicht sogar eine Kolonie asketischer „Preiss'n“ vor, die dort in den Lechauen eingefallen sind.

Auch mir klangen diese Gerüchte lauter im Ohr, als die Bemerkungen über die Sehenswürdigkeit und die lobenswerten Eigenschaften dieses Geländes. Hinzu kam nämlich noch, daß ich des öfteren von einer vegetarischen Gruppe im Augsburger Bund hörte oder las. Dies verführte mich zu der Annahme, daß der Einfluß dieser Gruppe unter Umständen so bedeutend sei, daß die vorwiegend „fleischfressenden Individuen“ — zu denen der Verfasser leider auch zählt — unliebsam betrachtet werden oder gar mit Geländeverweis zu rechnen haben. Falls sie ihr Wurstbrot nicht heimlich hinter Brennesselstauden vertilgen...

An dem Samstagmorgen, an dem wir uns nun entschließen, trotz aller dieser stillen Besorgnisse einen Besuch in den Lechauen zu versuchen, frühstücke ich also zunächst einmal vorsichtshalber fünf Wurstsemeln zu Hause. Dann reihen wir uns in den gerade an diesem Wochenende schlagartig einsetzenden Urlaubsverkehr ein.

Helena ist außerordentlich guter Laune. Boshaft kichernd meint sie unterwegs mehrmals, wie schön es sei, daß auf dem Augsburger Gelände Rauchverbot bestünde. Dies würde mir besonders gut tun.

Zur Geländezufahrt ist zu sagen, daß sich interessierte Freunde, die einen Gastbesuch ins Auge fassen, am besten vorher schriftlich an den Bund Helios wenden. Sie werden dann bestimmt genaue Auskunft erhalten.

Versuchen sie es anhand des Fkk-Ferienführers, so sollten sie auf jeden Fall nicht die gesperrten Straßenabzweigungen benutzen, die nur Anliegerverkehr gestatten. Der Geländebesucher ist kein solcher Anlieger und landet sowieso nach kurzer Strecke vor geschlossenen Bahnschranken. Und fällt obendrein nur auf, was für die Augsburger Freunde Unannehmlichkeiten bedeuten kann.

Nun — wir finden den richtigen Weg und entdecken bald einen Schlagbaum mit dem Schild: „Privatgelände“. Als ich den Wagen stehen lasse und zu Fuß eindringen will, kommt mir ein Auto entgegen und mir wird empfohlen, ein Stück weiter auf das Gelände zu fahren. So gelangen wir bis zu einem kleinen „Wachhäuschen“, in dem auch ein Telefon angebracht ist.

Ringsum herrscht tiefe Stille. Auch im Telefonhörer, den ich als höflicher Mensch benutze, ehe ich weiter in das Gelände eindringe. Dann schlendere ich suchend ein Stück den Weg entlang, und sogleich taucht der Erzengel vom Dienst auf, der Unbefugten den Eintritt ins Paradies zu verwehren hat. Gemäß ausgehängter Geländedienstordnung. Darin ist genau aufgeführt, was der eingeteilte Geländedienst zu beachten hat. Außer organisierten Fkk-Mitgliedern, die ihren Ausweis zu hinterlegen haben und dafür ein rotes Gast-Armband erhalten, ist dem Bürgermeister, dem Jagdpächter und der Polizei

Zutritt zu gewähren. Der Hüter der Pforte wird auch noch darauf hingewiesen, daß Tätlichkeiten zu vermeiden sind. Bei aufsässigen Eindringlingen ist notfalls über den Geländewart die Funkstreife der örtlichen Exekutive zu alarmieren.

Nachdem ich mich als Gast vorgestellt habe und mich auch erfolgreich bemühe, keinerlei aufsässige Eindrücke zu vermitteln, wirft der Erzengel noch einen grüblerischen Blick in die Ausweise, ehe er sie in der geldträchtig aussehenden — aber trotzdem leeren — Kasette deponiert. Und meint dann, ob ich derjenige wäre, welcher für die SONNENFREUNDE schreibe. Was ich bescheiden bejahe. Da meint er, wir sollten nur schon immer das Gepäck ausladen usw., er käme gleich wieder. Und geht den Weg zurück. Ein Stück weiter — in Deckung des ersten Busches — sehe ich ihn jedoch wie den seligen Nurmi um die Wegbiegung spurten . . .

O weh — denke ich bei mir — und sage Helena, sie solle besser noch mit dem Auspacken und Auskleiden warten. Und rechne damit, daß umgehend einige starke Männer mit Prügeln auftauchen werden, um unter den zu erwartenden Artikel über die Lechauen vorsorglich sofort einen kräftigen Schlußstrich zu ziehen. Rasch überzeuge ich mich, daß der Rückwärtsgang noch eingelegt ist.

Doch die Sorge ist überflüssig. Nach wenigen Minuten nähert sich eilends ein imposanter Adam mit der Badehose in der Hand und einem wohlvollenden Lächeln im Gesicht.

„Sie wolle‘ wohl’n Bericht über uns schreiben‘ . . .“ ruft er mir freundlich entgegen und stellt sich als Geländewart vor. Ich sage treuherzig, daß er mich tatsächlich auf eine gute Idee bringe. Er lacht und meint augenzwinkernd, er wisse schon, wie der Hase läuft.

Trotzdem heißt er uns freundlich willkommen und weist einladend auf den Weg, der sich durch dichte Buschgruppen schlängelt. Rechts und links davon sind einige kleinere Plätze ausgespart, die mit parkenden Autos und vereinzelt Zelten und Wohnwagen besetzt sind. Einige dieser Rodungen sind noch frei, wenn man

vom wuchernden Unkraut absieht, das wohl von gelegentlich anrollenden Zeltgästen erst einmal niedergekämft werden muß. Diese sogenannten Gäste-Zeltplätze liegen überwiegend im Schatten von Bäumen und Buschwerk. Sie sind kaum für einen größeren Besucheransturm ausreichend. Auch deshalb ist es empfehlenswert, sich vor einem beabsichtigten Urlaubsaufenthalt anzumelden. Es ist anzunehmen, daß die Vorstandschaft auch bei Belegung der vorgesehenen Gastplätze einen Ausweg finden wird. Dafür ist das Gelände weitläufig genug. Allerdings wird man dann das Gepäck ein Stück tragen müssen, denn die Wege innerhalb des Geländes sind kaum befahrbar. Bei Landschaftsschutzgebieten gelten eben eine Menge Bestimmungen und Vorschriften, die derartige bauliche Veränderungen stark einschränken. Und außerdem bleibt wohl die Parkplatzfrage bei den meisten Geländen immer ein nur notdürftig zu lösendes Problem.

Feriengäste, die während der Wochentage campieren wollen, sollten sich übrigens stets vor Augen halten, daß dieses Paradies in den Lechauen durchaus nicht hermetisch abgegrenzt ist. Der abschließende Zaun besteht oft nur aus zwei Drähten und einer Anzahl von Verbotsschildern. Nachdem die Grenzen streckenweise durch wildestes Gestrüpp verlaufen — was dem Auge zwar undurchdringlich erscheint, erfahrungsgemäß jedoch vor passionierten „Voyeurs“ und anderen Eindringlingen ebenso wenig Schutz bietet wie der höchste Stacheldrahtverhau — haben die Augsburger Freunde diese kostspielige und im Endeffekt unnütze Arbeit unterlassen und sich hauptsächlich dem Ausbau der Sportanlagen, Spielplätze und sonstigen Einrichtungen gewidmet. Es ist daher nicht empfehlenswert, das verloren im Gestrüpp aufgebaute Zelt mit seinen Wertgegenständen vertrauensvoll stundenlang allein zu lassen, wenn das Gelände nur schwach bevölkert oder niemand in der Nähe ist. Während wir dem verschlungenen Buschpfad, dem Geländewart und den Erläuterungen desselben interessiert folgen, folgen uns höchst anhänglich einige unersätt-









liche Pferdebremsen, die ihren ersten Blutdurst bereits während der Begrüßungsfeierlichkeiten gestillt hatten. Ihre Aktivität dürfte allerdings auch auf die Gewitterschwüle zurückzuführen sein. Und in Landschaftsschutzgebieten sind einem gründlichen Kampf gegen Insektenbrutstätten leider auch gewisse Grenzen gesetzt. Immerhin halten sich die geflügelten Plagegeister — gemessen an einigen anderen Fkk-Plätzen — noch im Rahmen des Erträglichchen.

Als wir den schattigen Buschpfad verlassen und einen großen Ballspielplatz überqueren, glaube ich fast noch die Schweißstropfen glitzern zu sehen, die bei der Niederkämpfung der schlaggewaltigen Amperländer Volleyballer im Vorjahr vergossen wurden. Die Bezeichnung „Sportbund Helios“ kommt also nicht von ungefähr. Und wer die Amperländer in Aktion gesehen hat, wird diese Leistung entsprechend zu würdigen wissen.

Der Geländewart schlägt mit uns einige Haken, so daß ich den Eindruck gewinne, er will uns unbedingt sofort das gesamte Gelände vor Augen führen. Ich sehe aber nicht ein, warum diese Exkursion mit einem Gepäckmarsch verbunden sein soll und streike in der Nähe des Kinderspielplatzes. Hier entledge ich mich aufatmend meiner Lasten. Aber Helena findet — wie immer — einen noch schöneren Ruheplatz.

Dort beginne ich — der sportlichen Umgebung eingedenk — mit so machtvollen Atemstößen die Luftmatratzen aufzublasen, daß sich an den Füßen sehr bald ein Kribbeln bemerkbar macht. Aha — Übersättigung des Blutes mit Sauerstoff, denke ich als alter Schnorchel-Spezialist und verschnaufe ein wenig. Das hilft aber nicht, den es sind nur prächtige rote Ameisen, die sich unerschrocken mit meinen Füßen beschäftigen. Weil ich auf ihrem Bau stehe. Wir ziehen also nochmals um.

Gleich nebenan ist ein Kinderspielplatz, auf den ich meinen Sohn ausführen darf. Zunächst will er in das kleine Kinderplanschbecken, vor dem der sinnige Spruch hängt:

„Hier baden unsere Hosenmatze!  
Darum sind völlig fehl am Platze  
junge Dackel und alte Lackel.“

Deshalb geniere ich mich etwas, als ich meinen Sprößlich beaufsichtigen muß.

Dann folgen Sandkastenspiele, wobei das dort umhieverliegende Spielzeug bald zu lautstarken Auseinandersetzungen zwischen dem hier versammelten Fkk-Nachwuchs führt. Das Klettergestell reizt meinen Sohn noch nicht. Wohl aber die Schaukeln. Sehr zu meinem Leidwesen, denn mangels Gegengewicht habe ich das Vergnügen, meinen Einzelgänger fleißig auf und nieder zu pumpen. Was sich den Bizeps und dem Muskelkater als äußerst zuträglich erweist.

Nach diesen Anstrengungen lechzt mein Körper nach einer kleinen Entspannung. Entsagungsvoll schiele ich nach der Zigarettenschachtel und denke an das Rauchverbot. Da fällt mir auf, daß der Geländewart schon zum dritten Mal mit der zusammengeknüllten Badehose in der Hand an unserem Platz vorbeigeht. Ich erinnere mich daran, daß er mal was vom Baden im nicht allzuweit entfernten Lech gesagt hatte. Offenbar hindern ihn seine vielfältigen Pflichten dauernd daran, endlich mal ins Wasser zu springen. Mitfühlend rufe ich ihm zu, daß ja seine Badehose noch immer trocken sei. Er kommt näher und meint, die wäre immer trocken, weil er darin ja seine Zigaretten eingewickelt habe. Erstaunt sage ich, meines Wissens sei doch Rauchverbot, wozu also solche Umstände. Daraufhin klärt er mich auf, daß auf dem Gelände im allgemeinen schon ein Rauchverbot bestünde. Dies habe aber hauptsächlich den Grund, weil das trockene Buschwerk eine große Feuergefahr bedeute. Es sei früher sowieso schon mehrere Male Feuer ausgebrochen und sehr schwierig gewesen, es zu löschen. Außerdem passe es nicht in das Bild eines Fkk-Geländes, wenn überall geraucht würde und die Stummel in der Gegend herumliegen. Für die, die glauben, ohne Nikotin nicht auskommen zu können, sei eine Raucherecke eingerichtet. Verlegen lächelnd meint er, er gehöre leider auch dazu. Wor-

auf ich ihn tröste, und wir gemeinsam diese Raucherecke inspizieren gehen.

Diese Raucherecke befindet sich am Rande des Geländes auf einer sandigen Fläche. Ich lasse mich auf eine Bank fallen, fahre jedoch sofort wieder erschreckt in die Höhe. Denn zwischen den Brettern der Bank streckte eine Milchdistel heimtückisch ihre Blätter der Sonne und meinem Allerwertesten entgegen. Ich argwöhne, daß wohl hier der Geländedienst, der von allen Mitgliedern in jährlich vier Stunden zu leisten ist, bewußt nicht eingeteilt wird. Aus erzieherischen Gründen! Vielleicht aber werden diese Pflanzen auch mit Rücksicht auf vegetarische Feinschmecker verschont. (Der Verfasser konnte sich während seiner Kriegsgefangenschaft übrigens von ihrem Wohlgeschmack überzeugen und zog sie den Brennesseln vor.)

Der Anlage dieses Platzes — inmitten der im Karree angeordneten Bänke ragen elegant wie Steckmuscheln trichterförmige Aschenbecher aus dem Boden — ist allein schon ein erzieherisches Moment nicht abzuspüren. Denn mancher Raucher wird oft einfach zu faul sein, sich wegen einer Zigarette auf den Weg zu machen.

Ich unterhalte mich hier mit dem aufgeschlossenen Geländewart auch über andere Probleme.

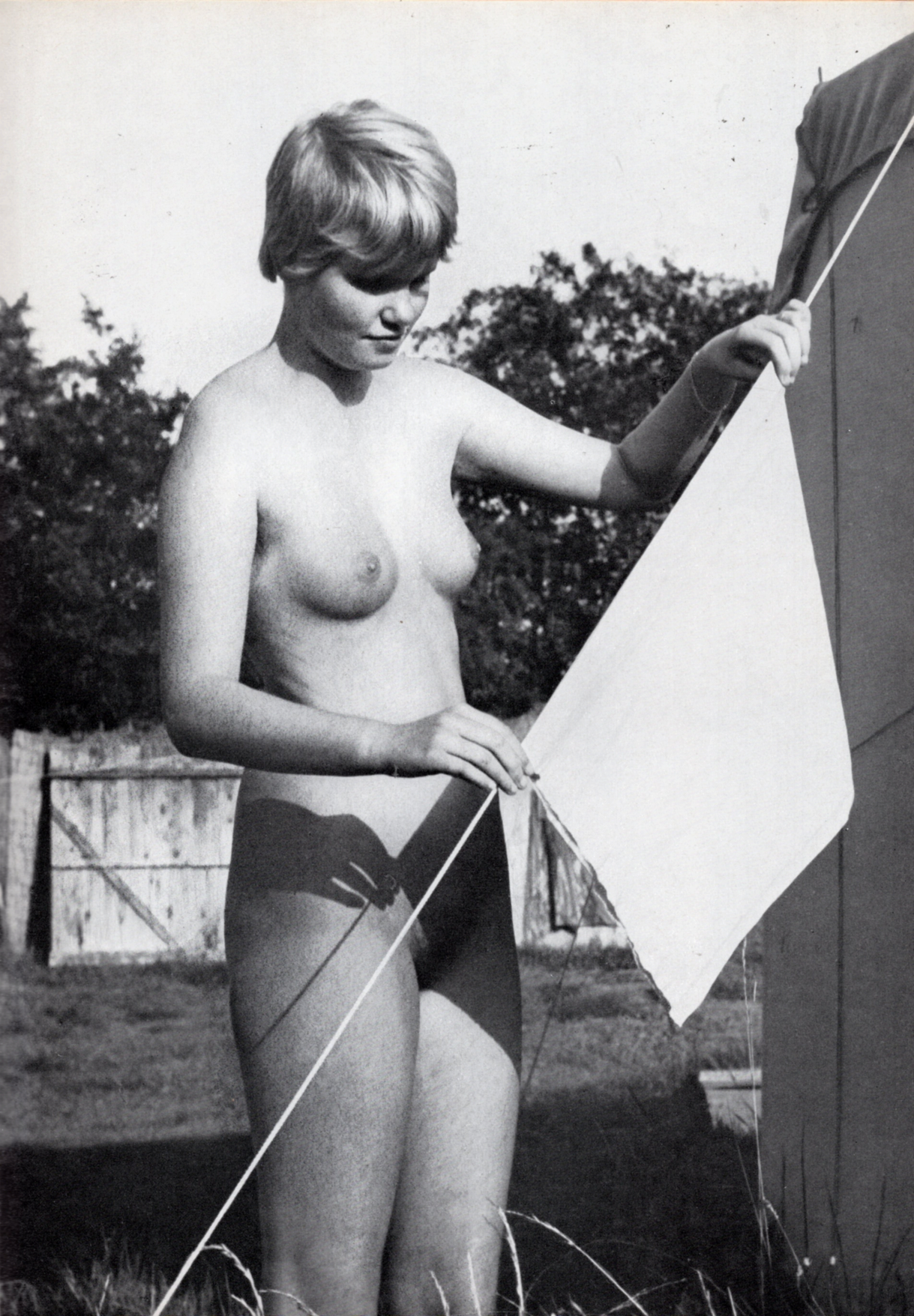
Zum Thema Alkoholverbot bemerkt er, das sei eigentlich selbstverständlich. Wer seinen Durst löschen wollte, der müsse dies nicht unbedingt mit ein paar Flaschen Bier tun. Andererseits aber sei man im allgemeinen doch so tolerant, daß man schon mal über eine Flasche Bier hinwegsehe, wenn einer zum Mittagessen sein Bauerngeräuchertes auspacke. Denn dazu vertrage sich eine Limonade nicht besonders.

Ich halte dies, ganz persönlich gesehen, für einen sehr vernünftigen Standpunkt. Die persönliche Freiheit des Einzelnen sollte weitmöglichst Achtung und Verständnis finden. Natürlich ist für labile Suchtaturen kein Platz auf unseren Geländen. Sie werden dem Fkk-Gedanken auch kaum ethisch nahestehen. Auf der anderen Seite aber hasse ich es, in eine Schablone gepreßt zu werden, die als allein seligmachend angesehen wird. Jeder soll,

soweit er dem Leitgedanken treu bleibt und der Allgemeinheit nicht schadet, sein eigenes Leben leben. Alle Eiferer, Sektierer und wirklichkeitsfremde Weltverbesserer erwecken in mir stets ein instinktives Mißtrauen. Trotzdem bin ich tolerant genug, sie zu achten und anzuerkennen — solange sie Andersdenkende nicht kompromißlos mit dem Bannstrahl belegen. Der Gedanke der Freikörperkultur setzt Toleranz voraus und ist auch auf Toleranz angewiesen, will er nicht zu einer allseits bespöttelten, verkannten und völlig einflußlosen Extremistenlehre absinken.

Die Augsburgsburger Freunde haben es verstanden, in der für ihr Gelände zuständigen Gemeinde und darüber hinaus in Sportlerkreisen die üblichen Vorurteile gegen die „Nackerten“ auf ganz natürlichem Wege stark zu erschüttern. Sie stellten nämlich beim Besuch von offiziellen Faustball-Turnieren fest, daß ihre eigenen Sportler hier durchaus konkurrenzfähig waren. Deshalb traten sie ebenfalls dem Landesportverband bei. Und die Sportvereine und deren Anhänger, mit denen sie nun bei den Wettkämpfen zusammentrafen, erkannten bald, daß man sich recht falsche Vorstellungen von diesen allseits angegriffenen Naturisten gemacht hatte. Im persönlichen und sportlichen Kennenlernen erwiesen sie sich überraschenderweise als ganz normale Menschen, die nichts mit den „seltsamen Heiligen“ gemein hatten, als die sie bisher mißtrauisch betrachtet wurden.

Nach dieser Erkenntnis ist naturgemäß Verständnis und — was noch bedeutender wiegt — auch hin und wieder ein gewisses Interesse für den Fkk-Gedanken zu erwarten. Und die auf diese Weise indirekt und ohne ideelles Pathos gewonnenen Anhänger werden später bestimmt nicht die schlechtesten Vereinsmitglieder sein. Der Sportbund Helios macht übrigens auch durchaus nicht den Eindruck, daß er einer Vergrößerung der immerhin schon etwa vierhundert Familien einschließenden Mitgliederzahl ablehnend gegenüberstehe würde. Warum sollte er auch; die Ausmaße des Geländes erlauben es ohne weiteres. Inzwischen haben sich hier in der Raucher-





ecke einige weitere Freunde eingefunden, die mit dem Geländewart das Problem einer zweiten Geländezufahrt diskutieren. Die fortschreitende Motorisierung zwingt offenbar dazu.

Ich erkundige mich daher nach dem Weg zum Lech, wo den „alten Lackeln“ das Baden erlaubt ist. Dann krame ich meinen unverwüstlichen Bade-Slip aus Nizza aus dem Rucksack. Denn das Gelände liegt nicht direkt am Fluß, und so muß dort natürlich Badekleidung getragen werden. Der Weg führt am Kinderspielplatz und dem Unterkunftshaus vorbei. Dieses Unterkunftshaus ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Der Aufenthaltsraum kann auch wirklich eingefleischte „Naturburschen“ in seinen Schatten locken. Ich habe bisher auf keinem der vielen Fkk-Gelände, die ich in den letzten Jahren kennenlernte, einen so geschmackvoll-gemütlich eingerichteten Raum gefunden.

Vor dem Unterkunftshaus stehen einige Tischtennisplatten, an denen reger Betrieb herrscht. Dann geht es wenige Meter über einen kleinen Pfad, und ich stehe bereits außerhalb des offiziellen Geländes. Auch hier befindet sich weder Zaun noch Tor, sondern lediglich ein Hinweisschild. Ich eile den breiteren Weg entlang, der an dem Privatgrundstück eines Vereinsmitgliedes vorbei über einen Bach führt und biege dann, wie mir beschrieben, linkerhand in einen schmalen Trampelpfad ein, der sich durch hohes Binsengras und Buschwerk schlängelt. Dieses Gelände erstreckt sich in etwa hundert Meter Tiefe bis an das Ufer des Lechs.

Ich habe den Lech nur als kleines, schnelles Gebirgsflüßchen in Erinnerung. Denn ich kannte bisher nur den Oberlauf in der Gegend von Peiting. Dort war er aber noch rund siebenzig Kilometer jünger. Und so stehe ich plötzlich reichlich überrascht auf der steilen Uferböschung. Unter mir liegt in ansehnlicher Breite das Flußbett, in dem die graugrünen Fluten wellenschlagend und in weiten Wirbeln dahinschießen. Das konstante Rauschen, das ich bereits seit geraumer Zeit wahrnahm, rührt von den Wassermassen her, die etwa hundert Meter

stromauf über eine Wehrstufe stürzen. Das Flußbett entschwindet dann stromab in leichter Linkskrümmung dem Auge. Wer aber hier abwärtsschwimmt, muß wissen, daß hinter dieser Krümmung eine weitere Staustufe dem Schwimmer gefährlich werden kann.

Ich wandere ein Stück stromauf bis zu einem Warnungsschild, das das Baden im Wehrbereich untersagt. Dort klettere ich über die Steinblöcke zum Wasser hinab, um einen geeigneten Einstieg zu finden. An dieser Uferseite strömt das Wasser gurgelnd und wellenschlagend so rasch dahin, daß der Einstieg nur sehr geübten Schwimmern anzuraten ist. Kopfsprünge sind — wie übrigens immer in unbekanntem Gewässern — lebensgefährlich, da sich in unmittelbarer Ufernähe viele Felsblöcke unter der Wasseroberfläche verbergen. Ich taste also zunächst an einem Stein hängend mit den Füßen in die Tiefe, ehe ich flach in die Strömung springe. Und dann schieße ich in den schaumgekrönten kleinen Wellen dahin, die eilenden Wasser zerrn und drängen am Körper. Ich will schräg gegen die Strömung die große Geröllbank erreichen, die sich am gegenüberliegenden Ufer erstreckt. Doch dieses Manöver mißlingt, da mir die kichernden Flußgötter mit Hilfe der Strömung sofort die Badehose in die Kniekehlen reißen. Als wollten sie mir bedeuten, daß ich dieses lächerliche Stück Stoff keinesfalls ihretwegen zu tragen brauche. Zum Glück kann ich das fliehende Stück Sitte und Moral noch erwischen, bevor es sich ganz selbständig macht. Nach längerem Kampf mit den Tücken des nassen Nierenwickels, der größtenteils unter Wasser stattfindet, erreiche ich in der Flußkrümmung endlich das andere Ufer und wandere auf verschlungenen Pfaden zur Geröllbank zurück.

Hier lagern einige Badelustige. Aber dies erweist sich als voreiliger Schluß, denn ich habe von ihnen niemanden im Wasser gesehen während der nächsten halben Stunde, in der ich meine Schwimmtour noch viermal wiederhole. Allerdings halte ich mich jetzt stets am rechten Ufer, wenn auch das

Landen hier nicht so einfach ist infolge der starken Strömung und der verborgenen Steinquader.

Von den auf der Geröllbank lagernden Mädchen mustern mich einige verstohlen und tuscheln. Erst glaube ich, daß meine kühne Schwimerei ihr Interesse weckt. Deshalb ziehe ich den Bauch noch weiter ein und versuche möglichst leichtfüßig über die so verflixt die Füße malträrierenden Steine zu laufen. Wenn auch beides schwer fällt. Schließlich ist mein Eheweib nicht in der Nähe. Doch dann glaube ich eher, daß ihnen mein rotes Gastarmband nicht ganz unbekannt ist. Und sie darüber tiefsinnige Betrachtungen anstellen, wie sich ein chronisch Nackter in der Badehose vorkommen mag... Auch deshalb ziehe ich die Strömung am anderen Ufer vor.

Das Wasser ist jedenfalls herrlich erfrischend und doch nicht so kalt, wie wir es von Isar und Amper um diese Jahreszeit gewöhnt sind. Helena, die anschließend zum Schwimmen geht, hat natürlich wie immer ihr Badethermometer dabei und mißt 19° C. Die Isar hatte am Vortage knappe 16°. Als sie zurückkehrt, prahlt sie stolz damit, daß ein Radfahrer mit ihr „anbandeln“ wollte. Und das trotz des komischen Bikinis, der ihr nicht besonders stehe und drei Jahre lang unbeachtet im Schrank gelegen habe, meint sie triumphierend. Vielleicht gerade deshalb, sage ich hinterhältig grinsend und mache sie auf ihre rückwärtige Partie aufmerksam, wo eine Naht den Kampf gegen die Kalorienünden der letzten Wochen aufgegeben hat. Voller Genugtuung vernehme ich weiter, daß auch sie sich auf dem Rückweg zum Gelände verlaufen hat. Wie ich. Nachdem ich nun wieder von meinen „Babysitter-Pflichten“ abgelöst bin, streife ich nochmals durch das Gelände. Unweit des Unterkunftshauses steht ein kunstvoll gebauter Trinkwasserbrunnen. Er ist so schön anzusehen, daß man dauernd Wasser trinken möchte und gar kein Gedanke an Bier auftaucht. Ich lasse mich vollaufen und setze dann unter dezenten Guckergeräuschen meine Exkursion fort.

Am Rande eines großen Spielfeldes erheben sich zwei kühne Säulenkonstruktionen

von leuchtender Farbe. Sie weisen schräg empor, wie die einstigen Himmelsobjektive des seligen Keplers in modernster Neuauf-lage. Interessiert trete ich näher und versuche hindurchzublicken. Dabei trete ich auf einen nachgebenden Gummiknopf und sofort klatscht mir eine Wasserdusche ins Gesicht. Ich weiß also nun, daß es sich um supermoderne Duschanlagen handelt, die auf der einen Seite den Großen und auf der anderen Seite den Kleinen gerecht werden. Sie sind noch nicht ganz fertiggestellt.

Gleich dahinter gelange ich über eine kleine Brücke zu einem Tümpel, in dem zwei halbwüchsige Knaben den Schlamm aufwühlen. Auch allerhand Insektennachwuchs tummelt sich im Wasser. Wer nicht so empfindsam ist, kann hier ohne weiteres schwimmen, groß genug ist der Tümpel. Und die Brausen sind ja gleich in der Nähe.

Anschließend findet sich ein weiterer Volleyballplatz und dahinter ein Platz für Badminton. Ich beobachte eine Weile das wirklich gute Spiel der Volleyballer und halte die Hand mit dem Notizblock (und dem roten Armband) dabei schamhaft hinter dem Rücken verborgen. Schon nach wenigen Augenblicken macht einer der Spieler die anderen auf den „Fremdling“ aufmerksam, worauf sich sogleich drei muskulöse Gestalten mit düsteren Mienen in Marsch setzen. Schnell wedele ich mit der rotbebänderten Hand, man beruhigt sich und das Spiel geht weiter.

Diese Aufmerksamkeit der Augsburger Freunde kommt nicht von ungefähr. Denn am gleichen Morgen hatte man bereits einen seltsamen verirrtten „Taubstumm“ aus dem Gebüsch gezogen, der dort mit Fotoapparat, einem Sack voller Filme und dem Fkk-Ferienführer umhergekrochen war. Er befand sich offensichtlich auf einer speziellen Informationsreise durch die deutschen Lande. Woraus man schließen kann, daß ein offizieller Fkk-Ferienführer auch seine Nachteile hat, wenn er sich allzu genauer Platzbeschreibungen befleißigt. Schon vor Jahresfrist hatte ihn ein Münchner Lokalblättchen übrigens schon als Unterlage für einen





miesen „Saure-Gurken-Zeit-Knüller“ verwendet.

Am Nachmittag sitze ich nochmals mit einigen Augsburger Freunden zusammen. Aber ein Gespräch kommt nicht mehr zustande, weil ganze Staffeln von Düsenjägern donnernd über das Gelände ziehen. Zwischendurch gelingt es dem Geländewart, mir ins Ohr zu schreien, dies wäre sonst nie so schlimm gewesen. Ich hoffe mit den Helianern, daß es auch künftig nicht mehr so schlimm sein wird.

Beim Abschied entrichten wir unser Entgelt für den herrlichen Sonnentag in den Lechauen.. Es beträgt alles in allem DM 2,—. Der Geländewart weist uns sogar noch freundlich darauf hin, daß sich

diese Gebühr um die Hälfte verringert, wenn wir die anschließenden Tage ebenfalls das Gelände besuchen sollten. Schon diese Ermäßigung bei mehrtätigen Besuchen beweist die aufgeschlossene Gastfreundschaft der Augsburger Freunde.

Ich denke im Stillen an all das, was an Natur und großzügigen Anlagen für diese — vergleichsweise mit anderen Geländen — geringe Gebühr geboten wird. Und bin nahe daran, den Augsburger Freund auf diesen Umstand hinzuweisen. Doch dann verkenne ich mir diese Bemerkung. Denn ich habe ja die Absicht, hier hin und wieder noch einige Besuche zu machen. Und da ist mir die jetzige Gebühr auch lieber . . .

## Die schönsten Fkk-Gelände in Europa

Das Buch „Die schönsten Fkk-Gelände in Europa“ richtet sich an die vielen Fkk-Freunde, die noch keinem Verein angehören und die sich darüber unterrichten wollen, wo überall in Europa sie ihren nächsten Urlaub im Sinne der Freikörperkultur verbringen können.

Frei von allem Ballast und in übersichtlicher Form vermittelt dieses Buch ein wahrheitsgetreues Bild von den Verhältnissen, die Sie an Ihrem Urlaubsziel tatsächlich erwarten.

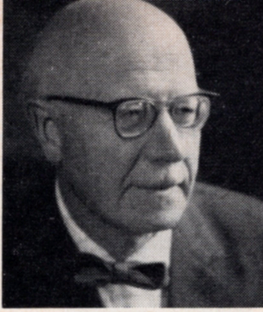
Viele Bilder von der Nord- und Ostsee, von Frankreich, Österreich, Schweiz u. a. ergänzen die auf den neuesten Stand gebrachten Texte.

Das Buch „Die schönsten Fkk-Gelände in Europa“ wird allen Fkk-Freunden ein unentbehrlicher Reiseführer sein.

Preis 5.— DM bei Vorauszahlung — bei Nachnahme zuzüglich 1.— DM Spesen.

*Richard Danehl's Verlag, Hamburg-Altona, Postfach 344*





## Prof. Richard Ehrmann

70 Jahre alt

Man sieht ihm die Siebzig nicht an, wenn man vor ihm steht und dem bei aller äußeren Gelassenheit innerlich so lebendigen, körperlich noch so beweglichen und insgesamt lebensfreudigen Menschen Richard Ehrmann in die Augen sieht. Geprägt von seinem Beruf, geprägt vom Hobby Naturismus, geprägt nicht zumindest von seiner schönen Heimat ist dieser Österreicher bester Art einer jener seltenen, liebenswerten Menschen, die in diplomatischer Form Brücken zu Menschen suchen und Brücken zwischen Menschen zu schlagen verstehen.

Der am 29. März 1894 in Baden bei Wien als Sohn des Schriftstellers, Journalisten und Musikers Alfred von Ehrmann Geborene studierte in Lausanne, Paris und London Sprachen bevor er die Wiener Universität bezog: Philosophie, Musikwissenschaft, französische Sprache. Dem Doktorexamen 1919 folgte die Lehramtsprüfung. Aber Richard Ehrmanns Ziel war die musikalische Laufbahn, zu der er sich berufen fühlte. Deshalb war er vier Jahre hindurch in Wien und auswärts als Theaterkapellmeister und Dirigent von Sinfoniekonzerten tätig, bevor ihn die Wirtschaftskrise in das Amt eines Musikprofessors an Gymnasien mit nebenhergehender privater Lehrtätigkeit führte. Die geliebte Musik blieb auch so sein Lebensinhalt, aber auch die Natur erschloß sich ihm als eine reiche und freudvolle Welt. Die enge Berührung mit der Welt des Theaters und des Tanzes hatte ihn auch zur Kunst geführt, die Darstellung des unbekleideten menschlichen Körpers in Zeichnung, Malerei und Plastik sein Interesse gefunden. Als er Zeitschriften des Laurer-Verlages in die Hand bekam, gewann er als naturverbundener Mensch Verbindung zur aufkommenden Freikörperkulturbewegung und schloß sich bereits 1926 einer Wiener Vereinigung an. Sie hatte, wie er berichtet, ein herrliches

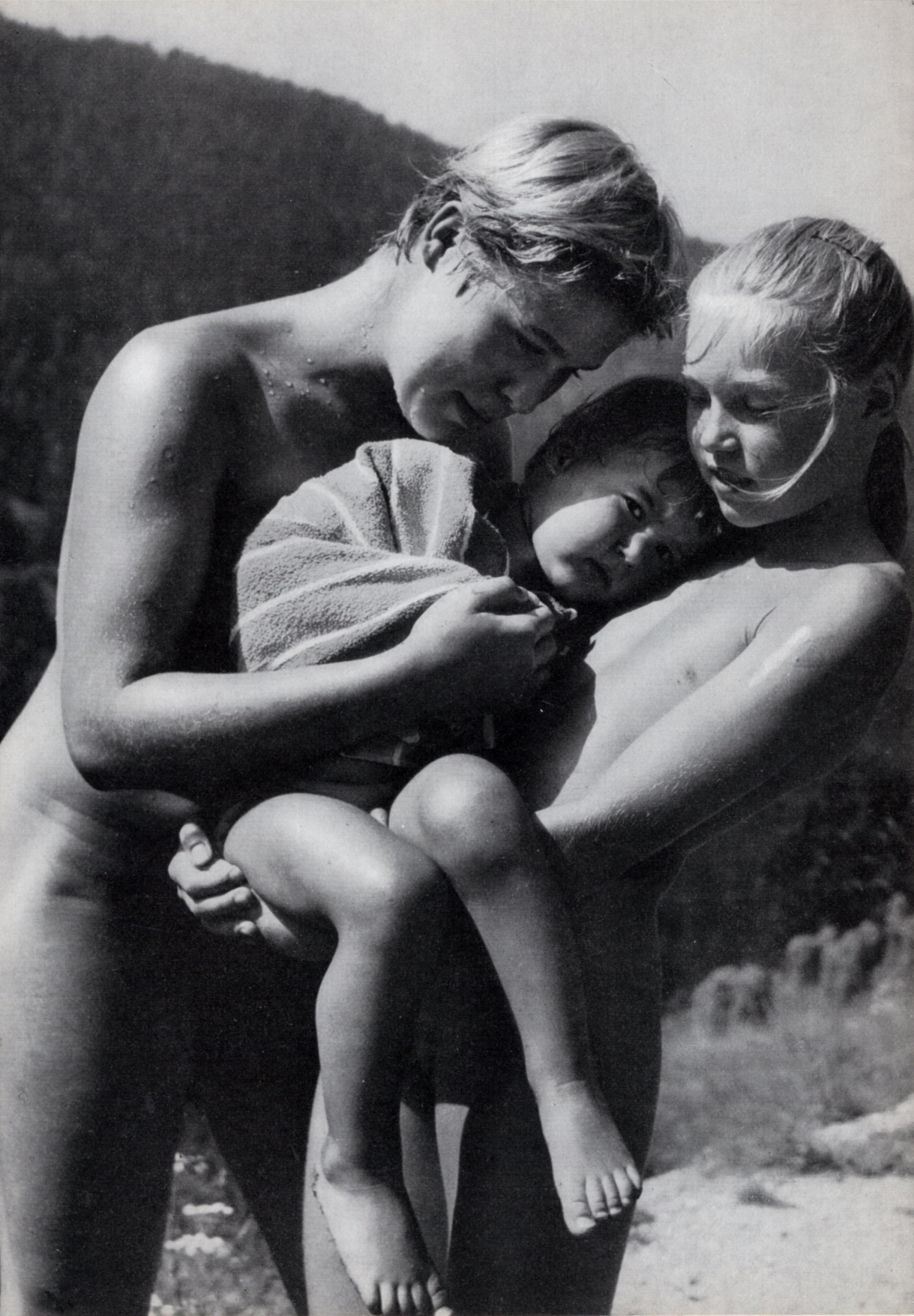
Gelände auf einer Stromhalbinsel oberhalb Wiens. Hier verlebte er mit seiner Familie jeden freien Sommertag.

Aber auch als Werber für den Naturismus war Dr. Ehrmann unentwegt tätig. Er hielt Lichtbildervorträge und war Mitarbeiter deutscher und fremsprachiger Fkk-Zeitschriften. Sein Name als der eines führenden Fkk-Freundes wurde weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Als nach dem Kriege in internationalen Treffen die Gründung einer Welt-Fkk-Organisation vorbereitet wurde, war Richard Ehrmann dabei. An der Prägung des Namens Internationale Naturisten-Föderation war er beteiligt. Die Abkürzung INF/FNI und die kreuzförmige Übereinanderstellung der fünf Buchstaben mit dem N in der Mitte, innerhalb der Sonnenstrahlen, und die Flagge der Föderation sind seine Idee. Man wählte ihn 1953 in Montavilet zum ersten Präsidenten der INF (zum „ersten Welt-Adam“, wie ihn Dr. Walter Fränzel beglückwünschte), und das blieb er, bis er 1956 auf eigenen Wunsch zurücktrat. Als Obmann der Wiener Fkk-Vereinigung Gymnasium ist er der Fkk noch immer aktiv verbunden.

Dr. Richard Ehrmann ist einer derjenigen Fkk-Freunde, deren Bild von der Freikörperkultur wesentlich vom Geistigen her bestimmt ist. Nicht purer Nudismus, nicht dominierender Fkk-Sport sind für diesen Kreis die ausschlaggebenden Merkmale der Freikörperkulturbetätigung, sondern eine gleichberechtigte und betonte Förderung geistig-seelischer Werte, ein echtes und enges Verhältnis von Mensch zu Mensch auf der Grundlage von Humanität und Toleranz. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange in körperlicher und geistiger Frische an der Förderung solcher Bestrebungen mitzuwirken und ihre Befestigung im internationalen Naturismus zu erleben!

Hermann Wilke





## Für Sie notiert: Das gute Buch

*Dr. med. Johanna Haarer: UNSERE KLEINEN KINDER. Carl Gerber-Verlag, DM 12,80.*

Dieser Band ist die Fortsetzung des bekannten Buches „Die Mutter und ihr erstes Kind“. Es behandelt alle Fragen der Ernährung und des Wachstums, der Pflege und Kleidung, Entwicklung und Erziehung des Kindes zwischen dem 2. und 6. Lebensjahr.

Das Buch sollte im Besitz aller Eltern sein, denn es verhindert manche Unruhe, Ratlosigkeit und Kopfzerbrechen und erhöht die Freude an der natürlichen, gesunden Entwicklung des kleinen Kindes.

*Frido Becker: DAHEIM AUF INSELN UND HALLIGEN. Christian Wollf Verlag, DM 19,80.*

Dieses Buch soll die Schönheit der Inseln und Halligen zeigen. Eine urwüchsige Welt mit Meer, Strand, Dünen und Wolken öffnet sich uns. Wir suchen die letzten Spuren einer Inselkultur und finden sie in alten Friesenhäusern, ehrwürdigen Kirchen und beim Betrachten alter Grabmale. Die Insel- und Halligwelt ist eine der letzten geschlossenen Landschaften. Immer hat sie auf jeden Besucher, und nicht zuletzt auf Maler und Schriftsteller, einen besonderen Reiz ausgeübt. Fast jede Insel und Hallig ist mit einem Namen verbunden, der bekannt geworden ist. Wir sind diesen Persönlichkeiten nachgegangen und haben festgehalten, wann sie gelebt und gewirkt haben. Friesen und Nichtfriesen haben in Wort und Bild das Leben in und an der Nordsee geschildert und haben versucht, das Schicksal der Inselfriesen nachzuerleben. Sie sahen nicht nur glatte See, sondern erfuhren auch, wie grausam das Meer sein kann, das oft in wenigen Augenblicken Haus, Hof und Menschen raubt. Nehmen Sie dieses Buch als ein Geschenk aus einer Inselwelt, die in Urzeiten wurzelt und erhalten geblieben ist bis in unsere laute und schnellebige Zeit hinein.

*Morton M. Hunt: DER SIEBTE HIMMEL. Eine Naturgeschichte der Liebe — Von Homer bis Kinsey. Aus dem Amerikanischen übertragen von Ulrike von Puttkamer. Verlag Ullstein. 448 Seiten, 16 Abbildungen auf Tafeln, Leinen DM 32,—.*

Aus einer Fülle biographischen Schrifttums, aus privaten Dokumenten wie Briefen, Tagebüchern und Aufzeichnungen von Gesprächen, aus Gerichtsakten, Predigten und Manifesten schöpft der Autor das Material für sein Kabinett historischer Figuren und versucht eine Antwort zu geben auf die Frage: Was haben die Menschen früherer Jahre füreinander empfunden und was empfinden sie heute? Wie haben sie ihre Empfindungen geäußert und wie hat die Gesellschaft jeweils darauf reagiert? Wenn dieses Buch auch kein Kaleidoskop sexueller Praktiken sein will, so spielt doch das erotische Moment als eine der ergiebigsten Ausdrucksformen der Liebe eine nicht geringe Rolle.

In geistreicher und temperamentvoller, zuweilen lebenswürdig-respektloser, immer aber wissenschaftlich fundierter Weise, zeichnet Hunt seine lebendigen Porträts. Sie reichen von Alkibiades, dem raffinierten Playboy der Antike, bis zu Havelock Ellis, dem Opfer einer von ihm selbst verfochtenen Libertinage; von der skandalösen Tochter des Augustus bis zur kleinen deutschen Angestellten mit ihrer Sehnsucht nach Italien; von Catull und Ovid über Luther, Rousseau und Casanova bis zu Freud. So ist ein Buch entstanden, das einen temperamentvollen Beitrag zur Kulturgeschichte darstellt. Da die oft überraschenden Erfahrungen der einzelnen Personen mit der Liebe stets im Zusammenhang mit der jeweiligen geistesgeschichtlichen Epoche gesehen werden, ist „Der siebte Himmel“ nicht nur ein Genuß für den an den Intimitäten großer Männer interessierten Leser, sondern für alle kulturgeschichtlich Interessierten überhaupt.

**Umseitig besprochene Bücher können gegen Voreinzahlung des angegebenen Preises vom Richard Danehl's Verlag GmbH, Hamburg-Altona, Postfach 344, geliefert werden. Postscheckkonto Hamburg 88 52.**

*SEHNSUCHT NACH DEN BERGEN — FKK IN DER SCHWEIZ, Sonderheft des Richard Danehl's Verlag GmbH, Hamburg, Großformat, Preis DM 4,50.*

Welcher Naturfreund kennt sie nicht, die Sehnsucht nach den Bergen. Immer wieder treibt es die Menschen hinauf in die gewaltige Bergwelt, die Schönheiten der Alpen-einsamkeit zu erleben.

Carl Frank schildert in diesem Heft Besuche auf den Geländen bei unseren Nachbarn in der Schweiz. Viele Bilder dokumentieren das herrliche Erlebnis eines naturverbundenen Lebens auf einsamen Almwiesen, am rauschenden Gebirgsfluß, in Gletschnähe und hoch oben am Grat.

Dem künftigen Schweiz-Besucher werden in diesem Heft wertvolle Hinweise und Rat-schläge für seine Reise mit auf den Weg gegeben. Der Autor berichtet objektiv von den Verhältnissen auf den einzelnen Schweizer Fkk-Geländen, so daß dem Leser mit diesem Heft zugleich ein hübsches Bildwerk von den Schweizer Alpen und ein brauchbarer Reiseführer für einen Fkk-Urlaub in unser Nachbarland in die Hand gegeben ist.

**Sensationell!**

**Erstmalig!**

**Fkk-Urlaub am Schwarzen Meer  
per Flugzeug oder im eigenen PKW (auch Camping)**

Hotel (100 Betten) und Restaurant 150 m vom Meer entfernt, 3 1/2 km langer Sandstrand (auch Dünen) steht uns allein zur Verfügung.

Hotel kann zum Baden unbekleidet verlassen werden.

**Günstigste Preise:**

Für 14 Tage Vollverpflegung, Flug, Strandbenutzung, Visum, Zimmer mit Bad, WC, Warm- und Kaltwasser.

Mai, Juni, September, Oktober           DM 375,-

Juli, August                                   DM 425,-

Preise ab Flugplatz Schwechat-Wien

Verlangen Sie gegen zwei internationale Antwortscheine ausführliche Prospekte und Anmeldeformulare von:

**Ferienaktion Ing. Rudolf Pitrovsky, Passau 2, Postfach 613**











Kontakt: [Linda22@unseen.is](mailto:Linda22@unseen.is)